

in seine Rede Argwohn zu setzen. Befragte mich also am Abend bei der halbblinden Ernestine, so nach Mariens Weggang mein kleines Gewese wöchentlich einmal sah und betreute, über das Mädel. Mußte hören, daß der Leichbauer noch zu wenig ausgesagt hatte und Maria im Dorfe als Auswurf galt. Nur die Scheu vor dem Zorn ihres Liebsten ließ die Lästerworte gegen sie im Busen bleiben. Aber es war nicht eins im Dorfe, so daran gezweifelt hätte, daß Maria zu allem Übel fähig sei, das schlimme Weiber in die Welt streuen. (Fortsetzung folgt.)

## Die 500-Jahrfeier der Reichenbacher Schützengilde und ihre geschichtliche Begründung.

Von den wenigsten unserer oberlausitzer Schützengilden, Schützengesellschaften oder wie sie sich sonst noch nennen, dürfte, soweit ihr Ursprung tatsächlich in ältere Zeit zurückreicht, Jahr und Tag ihrer Entstehung anzugeben sein. Von einer besonderen Gründung, wie dies bei den bedeutend jüngeren dörflichen Schützenvereinen der Fall ist, kann bei den Schützengilden unserer Städte wohl überhaupt nicht gesprochen werden, als diese fast ohne Ausnahme aus den mittelalterlichen Bürgerwehren hervorgegangen sind, die sich bereits seit dem 14. vielleicht schon seit dem 12. Jahrhundert zum Zwecke der Stadtverteidigung nötig gemacht haben. Anhaltspunkte zur Bestimmung ihres Alters und damit Anlaß zu irgend einer Feier bietet einesteils die erste urkundliche Erwähnung regelmäßiger Schießübungen der Bürger oder eines dazu bestimmten Platzes, andernteils aber auch die Nachricht vom Beginn eines sich jährlich wiederholenden Schießfestes oder die erstmalige Verleihung von besonderen „Artikeln“ an die sich auf diese Weise enger zusammenschließende Schützenvereinigung. Hinsichtlich eines bestimmten urkundlichen Nachweises sind wir selbst bei größeren Städten, wie Bautzen, Zittau usw., in keiner besonders glücklichen Lage, eine Ausnahme davon macht Görlitz. Hier hören wir, wie Prof. Jecht in seiner „Geschichte der Görlitzer Schützengesellschaft“ (1914) bereits 1377 von einer sogenannten „Zielstatt“ schreibt. Es war dies ein Ort, wo man in jener Zeit Schießübungen abhielt. Daß hier die städtischen Schützen schossen, wird uns sodann aus den Jahren 1393 und 99 urkundlich bezeugt. Von einer solchen Zielstatt in Reichenbach wird uns zwar nichts berichtet, wir können ihr Vorhandensein, wie wir gleich sehen werden, aber mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit annehmen.

Einer hochwichtigen Geschichtsquelle der Oberlausitz, den Görlitzer Ratsrechnungen von 1419 bis 1437 (Codex dipl. Lus. sup. II) zufolge erhält am 21. August 1439 ein gewisser Nürnberger (Norenberger) 6 Groschen, weil er den Görlitzer Büchsenmeister und Schützenmeister nach Reichenbach gefahren hat. Welche Obliegenheiten hatte nun dieser Schützenmeister? Darauf gibt uns Prof. Jecht in seiner vorerwähnten Schützengeschichte folgende Auskunft: „Der Schützenmeister, der über die Waffen und Waffenkammern die Aufsicht hatte und die Armbrüste besserte, war ein städtischer Beamter. Er hatte also zunächst mit der Gesellschaft der Schützen nichts zu tun. Sicher freilich ist, daß er bei den Übungen der Schützen eine Rolle spielte, vielleicht auch dieselben leitete und als Fachmann allenthalben seinen Rat gab und Hilfe leistete.“

In dieser Eigenschaft, wir dürfen wohl dies zu behaupten wagen, ist er gewiß auch nach Reichenbach gekommen. War doch damals gerade die Hussitengefahr immer drohender geworden, von Böhmen her war ein Hussiteneinfall angekündigt worden, der jedoch zunächst noch unterblieb. Mitte September erscholl dann das Gerücht, daß „die Kexer gegen die Reichenbacher eine Sammlung“ (ihrer

Streitkräfte) veranstalteten, das heißt wohl gegen die „von Gersdorf auf Reichenbach“ ziehen wollten. Ein Einfall der Hussiten erfolgte darauf Ende September 1429, unsere Gegend blieb aber diesmal noch verschont. Es darf angenommen werden, daß die Reichenbacher Bürger in dieser gefährdenden Zeit öfters Schießübungen vorgenommen haben, worauf jedenfalls auch die Anwesenheit des Görlitzer Schützenmeisters hinweist. Und so haben wir in jenen Tagen die Anfänge der heutigen Schützengilde zu suchen.

Nachdem die wehrhafte Bürgerschaft der Stadt Reichenbach durch die Abwehr des Hussitenturms vom 26. Dezbr. 1430 bis 12. Januar 1431 gewissermaßen ihre Feuerprobe bestanden hatte, wird sie gewiß jene Schießübungen — besonders eifrig natürlich in friegsbewegten Zeiten — fortgesetzt haben.

Von jährlich sich wiederholenden Schießfesten, wie im nahen Görlitz, haben wir von unserm Reichenbach freilich bisher keine älteren Nachrichten auffinden können. Ein hier alljährlich abzuhaltendes Pfingstschießen ist uns erst seit 244 Jahren (von 1686 an) bekannt. Der 30 jährige Krieg hatte wohl zur Einstellung solcher Veranstaltungen, falls sie vorher schon vorhanden waren, gezwungen. Im erwähnten Jahre (1686) haben sie dann eine Erneuerung erfahren. Die Pfingstschießen sind übrigens, wie aus den Quellen zu ersehen ist, die ältesten der an einen bestimmten Zeitpunkt gebundenen Schießfeste, die Augustschießen und anders benannten sind jüngeren Ursprungs. Auf die neuere Entwicklung der Reichenbacher Schützengilde soll an dieser Stelle nicht weiter eingegangen werden. D. Sch.

## Heimatsspiele in Zittau.

Von Felix Renker.

Der verstorbene Dichter Friedrich Lienhardt-Weimar trat in seinen Schriften nachhaltig für Schaffung von Naturtheatern und Heimatsspielen ein, mit dem Erfolg, daß dieser Gedanke zündend einschlug, leider aber auch oft genug recht verfehlt ausgeführt wurde. Ausdrücklich schrieb Lienhardt einmal in einer Sonderschrift „Deutsches Heimatsspiel“ folgendes: „Es kommt nicht darauf an, Sensationen oder dumpfe Stubenverhältnisse einfach ins Freie zu übertragen; es kommt nicht darauf an, zerrissene Seelen oder gemeine Triebnaturen, die dem Leben nicht gewachsen sind, nun ihre seelischen Niederungen auf Bergen und Abhängen austoben zu lassen. Das Naturtheater verlangt grundsätzlich andere Stoffe, andere Gestalten, andere Konflikte als das Stubendrama — und zuletzt eine irgendwie sieghafte und eindruckstarke Lösung. Das Volk, das festlich zusammenkommt, muß großen Geschehnissen zuschauen, es muß zu diesen Geschehnissen ein Herzensverhältnis finden.“

Mit diesen Worten umreißt Lienhardt Zweck und Ziele der Heimatsspiele. Es gibt, ganz speziell in unserer engeren Heimat Sachsen, eine Reihe von Städten, die eine reiche geschichtliche Vergangenheit haben. Zu ihnen gehört Zittau! Diese Vergangenheit den Gegenwartsmenschen näher zu rücken, in ihnen Heimatliebe zu erwecken, das ist die Aufgabe der Heimatsspiele.

Leider ist es so — in größeren Städten fehlt die Erbverbundenheit des Volkes mit der Heimatscholle. Sie ist untergegangen im Kampfe um die Existenz, in der Verfolgung eigenpersönlicher Interessen, und darum muß allen diesen Menschen die Heimat wieder nahe gerückt werden, sie müssen die Liebe zur Heimat wieder zurückgewinnen. Die verlebendigte Geschichte der Heimat im Heimatsspiel ist dazu das idealste Mittel. Aber auch die Jugend muß sich wieder mehr mit der Heimat verbunden fühlen. — Wie mancher Schüler denkt in seinem Innern, wenn Heimatgeschichte in den Unterrichtsanstalten getrieben wird: ich bin des trockenen Tones satt! Was interessiert mich schon